

Fortsetzung einer großen Tradition

Gürzenich-Quartett mit Beethoven und Brahms

Die deutschen Traditionsorchester haben allesamt ihre Kammermusik-Ensembles. Warum das ist, liegt auf der Hand: Nicht nur haben Tutti-Spieler hier die Gelegenheit, sich auch einmal solistisch zu präsentieren; vielmehr ist Kammermusik halt eine unerbittliche Erzieherin, die immer wieder Gelegenheit gibt, Technik, Ohren und geistige Präsenz zu justieren.

Das ist beim Kölner Gürzenich-Orchester nicht anders. Hier hat z. B. das einschlägige Streichquartett eine ehrwürdige Tradition, und eine neue CD präsentiert die aktuelle Zusammensetzung der Formation – mit dem Konzertmeister Torsten Janicke, der Violinistin Rose Kaufmann und dem Cellisten Joachim Griesheimer. Nur die Violastimme wurde nicht aus den eigenen Reihen besetzt (warum nicht?), hier wirkt als Gast Mechtild Sommer mit – dies übrigens sehr aktiv und durchaus nicht als graue Mittelstimmen-Maus.

Mit Beethovens A-Dur-Quartett opus 18/5 und Brahms' Quartett opus 52/2 stehen zwei Werke auf der Agenda, die zig illustre Einspielungen auf dem Buckel haben. Eine heikle Wahl mithin, denn die so provozierten Vergleiche können



*Beethoven,
Brahms:
Streichquar-
tette; Gürze-
nich-Quartett
(mdg)*

leicht schon mal zuungunsten eines Nachzüglers ausfallen. Dieses Quartett braucht da freilich keine Angst zu haben, die auch technisch sehr gut balancierte Aufnahme erfüllt schönste Erwartungen.

Was Brahms anbelangt, so war das vielleicht zu erwarten – das Gürzenich-Orchester ist halt ein altes Brahms-Orchester. Dessen warmer, dunkler Grundklang schlägt unverkennbar auf den Sound des Quartetts durch. Im Mittelsatz des opus 52/2 etwa fließt Milch und Honig, das dichte kantable Legato in allen Stimmen ist herrlich. So bringt sich in Erinnerung, wie viel Schubert (und nicht nur später Beethoven) noch in diesem Brahms steckt, der oft genug wegen seiner fugenlosen Konstruktivität mehr geachtet und gefürchtet als geliebt wird.

Das Ergebnis des obwaltenden Wohlklangs ist aber nicht Konturlosigkeit. Der Kontrapunkt kommt nachdrücklich, und die formale Disposition überzeugt durchweg. Die Impulse, die aus Erschöpfung und Reduktion immer wieder aufs Neue kommen, schaffen ein reich gegliedertes Kontinuum.

Vorzüglich gelingt indes auch der eine ganz andere Farbe benötigende Beethoven. Das Gürzenich Quartett spielt es tatsächlich aus klassischem Geist – glasklar in Linie und Tongebung, eher sonnig im Charakter, teils behaglich, teils temperamentvoll, energisch federnd im Reiterrhythmus des ersten Satzes. Eine in jeder Hinsicht gelungene Einspielung mithin. Nur: Muss da im Brahms-Mittelsatz jemand so hingebungsvoll seufzen und stöhnen? (MaS)